

Sollte man den deutschen Bischöfen nach Lingen noch einmal Kredit gewähren?

Von Michael Böhnke

Julia Knop hat in bewundernswerter Weise freimütig den in Lingen versammelten deutschen Bischöfen den Spiegel vorgehalten. Sie hat ihnen ins Gesicht gesagt, dass sie bei den Gläubigen und in der Gesellschaft jeden Kredit verspielt hätten. Trotzdem hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz in seiner Abschlusspressekonferenz erneut um Kredit gebeten. Freilich sind die Sicherheiten, die er diesmal angeboten hat, größer ausgefallen als noch bei seinem Vorgänger. Er hat als Sicherheit erstens nicht nur einen unverbindlichen Gesprächsprozess angeboten, sondern für den synodalen Weg den man gehen wolle, Verbindlichkeit versprochen, und er hat zweitens Themen zugelassen, deren ergebnisoffene Diskussion bisher immer mit dem Argument, das könne nur Rom entscheiden, abgeblockt worden ist.

Wenn man den deutschen Bischöfen noch einmal einen (vielleicht letzten?) Kredit einräumen sollte, dann vor allem wegen der zweiten Sicherheit. Denn wie die Verbindlichkeit des synodalen Weges gewährleistet werden soll, das wäre ja, wie Thomas Sternberg in einer ersten Stellungnahme zutreffend bemerkt hat, erst noch zu verhandeln.

In Bezug auf die zur synodalen Beratung anstehenden Themen scheinen die Bischöfe verstanden zu haben. Beispielhaft kann die Aussage von Kardinal Marx zur Sexuallehre der Kirche herangezogen werden: „Die Sexualmoral der Kirche hat entscheidende Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaften noch nicht rezipiert.“ Das bedeutet doch nichts anders als dass die Bischöfe eingesehen haben, dass die kirchliche Lehre erstens weiterentwickelt werden muss und dass es zweitens dazu entscheidende Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaften gibt, die es zu rezipieren gilt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Formulierung, die sich in einer Erklärung der DBK vom 13.02. d. J. zum theologischen Dialog zwischen Juden und Christen findet. Dort heißt es:

„Als Voraussetzung eines solchen [theologischen; M.B.] Dialogs [zwischen Juden und Christen; M.B.] muss unmissverständlich festgehalten werden, dass die Kirche keine Judenmission betreibt und auch keine Interessen dieser Art verfolgt. Das entspricht ihrer *Lehrpraxis* [kursiv; M.B.]. So spricht die Erklärung der Päpstlichen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11,29), von einer „prinzipielle(n) Ablehnung einer institutionellen

Judenmission“ (Nr. 40). Die Erklärung BJR erkennt dies ausdrücklich an. Umso mehr ist aus katholischer Sicht eine vertiefte theologische Begründung für diesen Perspektivwechsel gefordert. Sie ist ein wichtiger Aspekt der produktiven Fortschreibung von *Nostra aetate* Nr. 4 und gehört zur lebendigen Entwicklung der kirchlichen Tradition im Gespräch mit dem Judentum.“

In dem Text taucht das seltsame Wort „*Lehrpraxis*“ auf. Ferner wird aufgeführt, dass diese Lehrpraxis des Neins zur Judenmission vertieft theologisch begründet werden müsse und produktiv fortgeschrieben werden könne.

Wenn die deutschen Bischöfe die kirchliche Sexualmoral und die Lehre über den Zölibat als „*Lehrpraxis*“ verstehen, die durch eine vertiefte theologische Reflexion oder der Rezeption entscheidender theologischer und humanwissenschaftlicher Erkenntnisse produktiv fortgeschrieben werden könne, dann wäre das die Sicherheit, auf die hin Christen und Christinnen den Bischöfen den erbetenen Kredit noch einmal gewähren könnten.